

# Unterstützungsressourcen älterer Menschen in der Nordwestschweiz

## Erste Ergebnisse aus einer Strategischen Initiative

Manuela Schicka und Klaus R. Schroeter

*Beitrag zur Veranstaltung »Das lange Leben in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche« der Sektion Alter(n) und Gesellschaft*

### Einleitung

Menschen sind mit steigendem Alter vermehrt auf Hilfe angewiesen. Diese beziehen sie oftmals aus ihrem sozialen Umfeld. Dabei können unterschiedliche Formen an Unterstützung aus dem Umfeld bezogen werden. In diesem Beitrag soll aufgezeigt werden, welche Unterstützungsleistungen ältere Menschen in der Nordwestschweiz aus ihrem Umfeld erhalten. Weiterhin sollen Unterschiede zwischen den Personen, die Unterstützung erhalten und denjenigen, die keine Unterstützung erhalten haben, herausgestellt werden. Dabei spielen vor allem Unterschiede in den sozio-demographischen Merkmalen eine Rolle. Die Daten für diesen Beitrag stammen aus der Studie „Soziale Beziehungen im Alter“, die im Rahmen der Strategischen Initiative „Alternde Gesellschaft“ an der Fachhochschule Nordwestschweiz durchgeführt wurde (<https://www.fhnw.ch/de/die-fhnw/strategische-initiativen-15-17/alternde-gesellschaft>).

### Theoretischer Hintergrund

Soziale Kontakte spielen über den gesamten Lebensverlauf für jedes Individuum eine große Rolle. Sie begleiten uns ein Leben lang oder zumindest für gewisse Lebensabschnitte (Kahn, Antonucci 1980; Antonucci et al. 2004). Soziale Beziehungen vermindern das Risiko, sich einsam zu fühlen, tragen zu einem erhöhten Wohlbefinden bei und dienen als Quelle verschiedener Unterstützungsleistungen (Due et al. 1999, S.662; Stephens et al. 2011, S.888; Ajrouch et al. 2005, S.311; Cornwell 2014, S.132; Cornwell et al. 2008, S.186).

Mit steigendem Alter steigt auch der Bedarf an Unterstützungsleistungen (Künemund 2006, S.309). Ältere Menschen sind oft von ihren Familienmitgliedern als Unterstützungserbringer und -erbringerin abhängig (Pezzin, Steinberg Schone 1999; Phillips et al. 2000, S.838). Dabei ist der Partner oder die

Partnerin die wichtigste Unterstützungsperson (Höpflinger 2013, S.73). Weiterhin sind in der Schweiz und auch in anderen Ländern die Töchter häufiger in die Pflege und Betreuung ihrer Eltern engagiert als die Söhne (Höpflinger 2013, S.74; Spillman, Pezzin 2000, S.362).

Unterstützung kann verschiedene Formen annehmen. Dabei unterscheidet man häufig nach instrumenteller oder praktischer Unterstützung, emotionaler oder sozialer Unterstützung sowie finanzieller Unterstützung und Unterstützung bei der körperlichen Pflege (Bachmann 2014, S.24–25; Hoff 2006, S.273; van Tilburg 1998, S.314). Unter instrumenteller oder praktischer Unterstützung sind Hilfen im und um den Haushalt bzw. das Haus zusammengefasst, sowie auch Fahrdienste oder Hilfe bei administrativen Aufgaben. Emotionale oder soziale Unterstützung meint das Einholen von Ratschlägen, aber auch Beistand und Trost von anderen. Das Niveau erhaltener Unterstützung wird an dem Niveau der bereitgestellten Unterstützung von anderen Personen an das Individuum gemessen (Due et al. 1999, S.663). Es können eine oder mehrere Formen an Unterstützung von einer Person erhalten werden. Bei einem großen Netzwerk ist die Wahrscheinlichkeit höher, die verschiedenen Unterstützungsformen zur Verfügung zu haben, als bei einem kleineren, auch wenn eine einzige Person mehrere Formen der Unterstützung leisten kann.

Die Beschaffenheit von Unterstützungsnetzwerken älterer Menschen sind sehr verschieden. Oft ist es in erster Linie die eigene Familie, die Unterstützung leistet, aber auch Freunde und Freundinnen dienen als wichtige Quelle der Unterstützung. Es zeigt sich, dass ältere Menschen Unterstützung bevorzugt von ihren erwachsenen Kindern erhalten möchten und erst an nächster Stelle von Freundinnen und Freunden, Geschwistern oder anderen Personen (Wellman 1991, S.9). Dies vor allem dann, wenn keine Hilfe von Seiten der Familie geleistet wird (Phillips et al. 2000, S.839; Wellman 1991, S.12). Freundschaften sind generell freiwillig und bieten daher emotionale Befriedigung, während familiäre Kontakte auch mit Verpflichtungen einhergehen (Fiori et al. 2011; Suanet et al. 2013, S.633; Cornwell, Schafer 2015, S.188). Mit Freunden werden öfter Gesundheitsprobleme besprochen, oder sie leisten Hilfe im Haushalt, allerdings werden sie seltener um finanzielle Unterstützung gebeten. Sie gelten folglich vielmehr als eine Quelle emotionaler Unterstützung (Phillips et al. 2000, S.845; Cornwell, Schafer 2015, S.186).

Zahlen des Deutschen Alterssurveys zeigen, dass der Erhalt von instrumenteller Unterstützung mit steigendem Alter zunimmt. Der Erhalt von emotionaler Unterstützung nimmt allerdings mit steigendem Alter ab. Finanzielle Unterstützung leisten ältere Menschen häufiger, als dass sie diese erhalten. Dies wird mit steigendem Alter noch prägnanter (Hoff 2006, S.274–277). Andere Studien fanden einen Anstieg an sowohl erhaltener instrumenteller als auch emotionaler Unterstützung mit steigendem Alter (van Tilburg 1998, S.321).

Das ambulante Pflegesystem ist in der Schweiz gut ausgebaut. So wird ein relativ hoher Anteil pflegebedürftiger alter Menschen zu Hause betreut (Höpflinger 2013). Allerdings sind die kulturellen Normen bezüglich der Pflege und Betreuung noch oft familienbasiert geprägt (Höpflinger 2013, S.79). Durch Veränderungen in den familialen Mustern, wie erhöhte Mobilität der jüngeren Generation und zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen, wird oft von einem Verschwinden der Pflegesolidarität gesprochen (Gray 2009, S.9).

Daten für die Schweiz zeigen, dass Menschen weniger Unterstützung erhalten, wenn sie keine Vertrauensperson haben (Bachmann 2014, S.63). Frauen in der Schweiz erhalten mit steigendem Alter weniger Unterstützung (Bachmann 2014, S.58). Andere Studien aber kommen zu dem Ergebnis, dass Frauen eher Unterstützung erhalten als Männer (Fischer, Beresford 2015, S.127; Gray 2009, S.19). Aber auch sozio-ökonomische Merkmale einer Person haben Einfluss auf die erhaltene Unterstützung aus dem Umfeld. Menschen mit einem geringeren Ausbildungsabschluss (auf Primärniveau) erhalten weniger Unterstützung als Menschen mit einem höheren Abschluss (Bachmann 2014, S.60). Allgemein

zeigt sich, dass ältere Menschen mit einem niedrigen sozio-ökonomischen Status ein erhöhtes Risiko aufweisen, weniger Unterstützungsleistungen aus ihrem Umfeld zu erhalten. Dies ist auf ihre meist kleineren Netzwerke zurückzuführen, in denen weniger Ressourcen zur Verfügung stehen (Cornwell, Schafer 2015, S.192; Fischer, Beresford 2015, S.127). Weiterhin ist das Vorhandensein von Kindern ein wichtiger Faktor, um Unterstützung zu erhalten (Gray 2009, S.22).

In Anlehnung an die bereits bekannten Forschungsergebnisse soll in diesem Beitrag der Frage nachgegangen werden, welche Formen an Unterstützung ältere Menschen aus der Nordwestschweiz aus ihrem Umfeld beziehen, und wer diese genau erbringt. Weiterhin soll aufgezeigt werden, inwiefern die Personen, die keine Unterstützung erhalten haben, sich in sozio-ökonomischen Merkmalen, und dem Vorhandensein von Kontaktpersonen unterscheiden.

## Studie und Stichprobe

### Studie „Soziale Beziehungen im Alter“

Die Daten der hier genutzten Studie stammen aus dem Alters-Survey „Soziale Beziehungen im Alter“. Dieser wurde im Rahmen der Strategischen Initiative „Alternde Gesellschaft“ an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) durchgeführt. Ziel dieser Strategischen Initiative war es, in interdisziplinären Projekten einen Beitrag zur Verbesserung der Lebenslagen und Lebensqualität älterer Menschen zu leisten. Der Alters-Survey, als ein Projekt dieser Strategischen Initiative, hat zum Ziel, die sozialen Beziehungen älter Menschen und deren Unterstützungspotential in der Nordwestschweiz zu ergründen. Für die Datenerhebung wurde im Januar 2017 ein Fragebogen per Post an 5.000 Personen ab einem Alter von 50 Jahren, die in den Kantonen der Nordwestschweiz (Basel-Stadt, Basel-Land, Solothurn, Aargau) wohnhaft waren, versendet. Die angeschriebenen Personen wurden gebeten, den Fragebogen auszufüllen und in einem mitgesendeten frankierten Umschlag zurückzusenden. Nach drei Wochen wurde eine Erinnerungskarte verschickt. Zur Auswertung konnten etwa 1.200 Fragebögen genutzt werden, was einem Rücklauf von 24 Prozent entspricht. Häufige Gründe für eine Nicht-Teilnahme waren ungültige Adressen oder kein Interesse an der Studie. Der Fragebogen umfasst fünf thematische Blöcke:

- Wahrnehmung vom Alter(n)
  - o Subjektive Bedeutung des Älterwerdens (Dittmann-Kohli et al. 1995)
  - o Age identification (Öberg, Tornstam 2001)
- Lebenszufriedenheit und psychische Gesundheit
  - o Satisfaction with Life Scale (Diener et al. 1985)
  - o Health survey (sf36) – vitality, mental health (Maruish n.d.)
- Soziale Beziehungen und Einsamkeit
  - o Loneliness scale (de Jong-Gierveld, van Tilburg 1999; de Jong-Gierveld 1987)
  - o Kinder – Anzahl, Geschlecht, Alter, Wohndistanz, Kontakthäufigkeit
  - o Kontaktpersonen – Geschlecht, Alter, Beziehung zu der Person, Beziehungsqualität (Network Relationship Inventory) (Furman, Buhrmester 1985)
- Unterstützung (erhalten und gegeben)

- Instrumentelle Unterstützung (Hilfe im und um den Haushalt, Fahrdienste, administrative Aufgaben etc.)
- Körperliche Pflege
- Finanzielle Unterstützung
- Emotionale Unterstützung (Rat, Beistand, Trost)
- Sozio-demographische Merkmale

## Stichprobe

Die Zusammensetzung der Stichprobe ist in der Tabelle 1 ersichtlich. Das Verhältnis von Männern und Frauen ist relativ ausgeglichen. Die mittlere Altersgruppe (65–75 Jahre) ist deutlich überrepräsentiert. Die Verteilung nach Kantonen entspricht der Verteilung der Personen ab 50 Jahre in den Kantonen. Fast zwei Drittel der Befragten leben in städtischen und 14 Prozent in ländlichen Gebieten. Die Mehrheit der Befragten (40 Prozent) haben zwei Kinder und 13 Prozent gaben an, kinderlos zu sein. Die Mehrheit der Teilnehmenden (~64 Prozent) sind verheiratet und etwa 10 Prozent sind verwitwet, wobei dies häufiger bei Frauen der Fall ist. Nur wenige Teilnehmende (~10 Prozent) haben keinen Schulabschluss bzw. einen Abschluss der obligatorischen Schule. Ein Sekundärabschluss nennen die meisten Teilnehmenden. Tertiärabschlüsse werden deutlich häufiger von Männern als von Frauen angegeben.

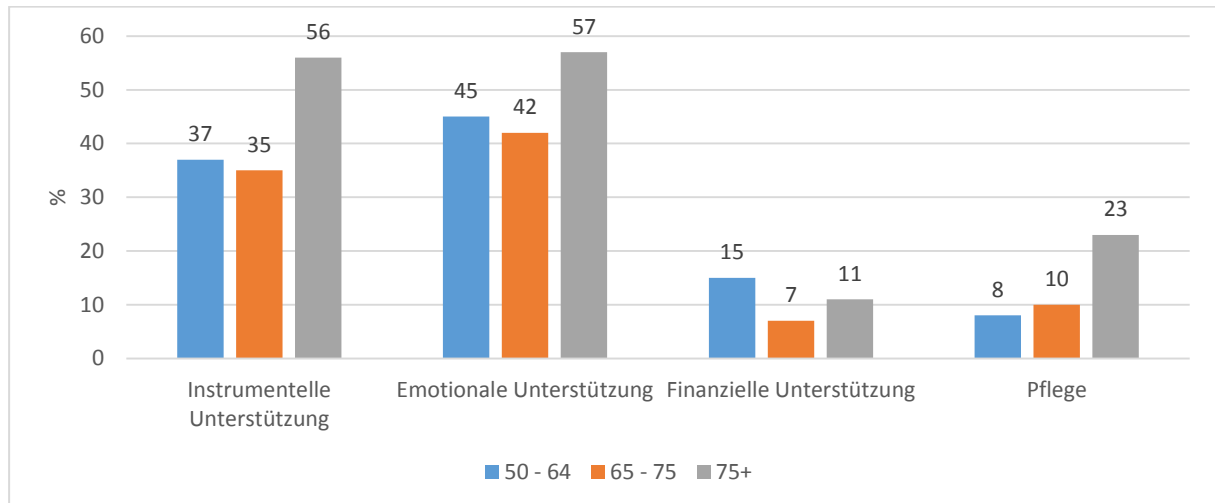
**Tabelle 1: Stichprobenzusammensetzung**

	%
<b>Geschlecht</b>	
Frauen	53
Männer	46
<b>Alter</b>	
50–64	31
64–75	51
Älter als 75	17
<b>Kanton</b>	
Basel-Stadt	13
Basel-Land	23
Aargau	43
Solothurn	19
<b>Agglomeration (nach Bundesamt für Statistik)</b>	
Städtisch	62
Intermediär	20
Ländlich	14
<b>Anzahl Kinder</b>	
Keine Kinder	13
1	15
2	40
3 und mehr	29
<b>Partnerschaftsstatus</b>	
Verheiratet	64

Verwitwet	10
Geschieden	8
Unverheiratet, mit Partner	4
Neuer Partner	6
Allein	7
Andere	1
<b>Höchstes Ausbildungsniveau</b>	
Kein Abschluss/obligatorische Schule	10
Sekundarniveau II	44
Tertiärniveau I	29
Tertiärniveau II	15

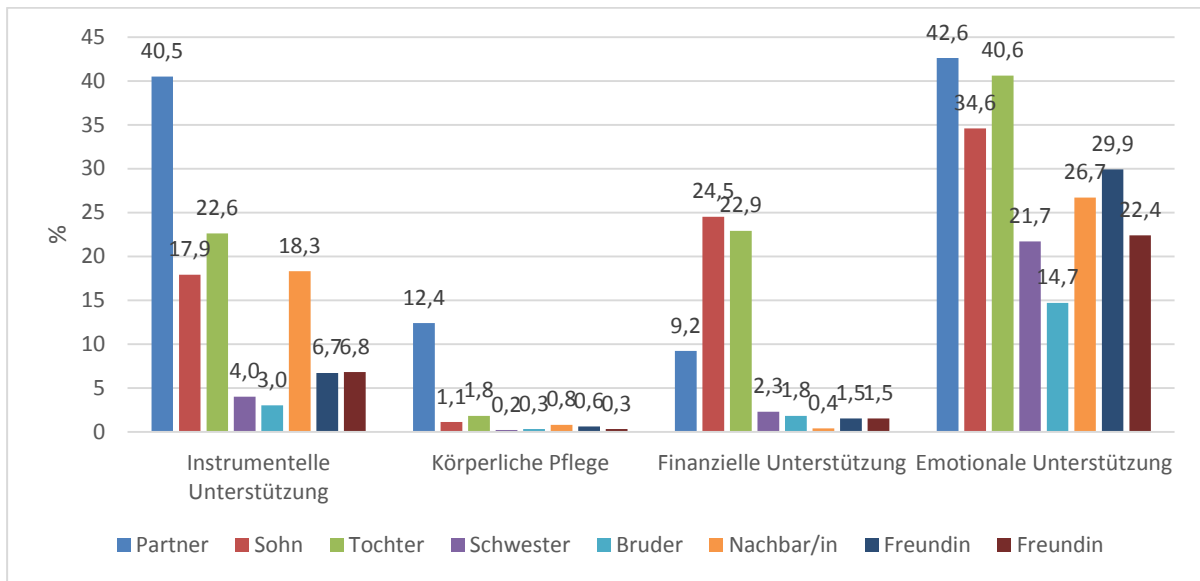
## Ergebnisse

Die Befragten wurden gebeten anzugeben, von wem sie in den letzten zwölf Monaten welche Art der Unterstützung erhalten haben. Die Ergebnisse zeigen, dass etwa die Hälfte mindestens eine Form an Unterstützung erhalten hat. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um instrumentelle und emotionale Unterstützung. Insgesamt zeigt sich, dass die Anzahl der erhaltenen Unterstützungsformen mit dem Alter ansteigen (Abbildung 1).



**Abbildung 1: Formen der erhaltenen Unterstützung nach Alter der Befragten (in Prozent)**

In der Abbildung wird deutlich, dass alle Formen der Unterstützung, außer die finanzielle Unterstützung, vor allem ab einem Alter von mehr als 75 Jahren häufiger erhalten werden. Für die finanzielle Unterstützung zeigt sich ein u-förmiger Verlauf, wobei die jungen Alten diese Form der Unterstützung häufiger erhalten als die Personen der anderen Altersgruppen.



**Abbildung 2: Geleistete Unterstützung an Befragte (in Prozent)**

Die Abbildung 2 zeigt, von wem die Befragten welche Form der Unterstützung erhalten haben. Der Partner bzw. die Partnerin leistet jede Form an Unterstützung häufiger als andere Personen. Söhne und Töchter folgen danach, vor allem bei der instrumentellen und der emotionalen Unterstützung. Söhne leisten etwas häufiger als Töchter instrumentelle Unterstützung, während Töchter häufiger als Söhne emotionale Unterstützung geben. Freunde und Freundinnen sind vor allem für die emotionale Unterstützung von Bedeutung, wobei auch hier Freundinnen diese häufiger geben als Freunde. Nachbarn und Nachbarinnen geben relativ häufig instrumentelle Unterstützung. Körperliche Pflege und finanzielle Unterstützung werden, wenn überhaupt, fast nur vom Partner oder der Partnerin erbracht. Die SPITEX (der größte ambulante Pflegedienstleister in der Schweiz) wird sehr selten von den Befragten genannt. Dieser kommt normalerweise erst dann zum Einsatz, wenn konkrete körperliche Pflege notwendig ist. Er ist nicht für die Unterstützung im und um den Haushalt verantwortlich. Das lässt darauf schließen, dass die Teilnehmenden größten Teils noch keine Pflegeleistungen in Anspruch nehmen müssen, allerdings bereits Hilfe bei der Verrichtung instrumenteller Aufgaben benötigen, die dann vom sozialen Umfeld erbracht werden.

Wie eingangs erwähnt, haben etwa 50 Prozent der Teilnehmenden mindestens eine Form von Unterstützung erhalten. Mit Hilfe eines logistischen Regressionsmodells soll getestet werden, welche Faktoren darauf Einfluss nehmen, dass keine Unterstützung erhalten wurde. Dabei werden die Effekte (odds ratio) ausgewählter sozio-demographischer Merkmale sowie die Anzahl genannter Kontaktpersonen (Null bis vier Personen) ermittelt (Tabelle 2).

**Tabelle 2: Logistische Regression (Odds Ratio): Einflussfaktoren, keine Unterstützung zu erhalten**

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6
<b>Geschlecht</b>						
Frau	1.00	1.00	1.00	1.00	1.00	1.00
Mann	1.35 *	1.38 **	1.43 **	1.43 **	1.55 **	1.43 **
<b>Alter</b>						
50 - 64		1.00	1.00	1.00	1.00	1.00
65 - 75		1.09	1.11	1.14	1.11	1.09

UNTERSTÜTZUNGSRESSOURCEN ÄLTERER MENSCHEN IN DER NORDWESTSCHWEIZ

75+			0.49 ***		0.51 ***		0.52 ***		0.50 ***		0.44 ***	
<b>Kinder</b>												
ja					1.00		1.00		1.00		1.00	
nein					1.54 *		1.65 **		1.77 **		1.80 **	
<b>Partner</b>												
ja							1.00		1.00		1.00	
nein							0.81		0.77		0.78	
<b>Bildung</b>												
Ohne Abschluss/obligatorische Schule									1.00		1.00	
Sekundarniveau II									0.77		0.84	
Tertiärniveau I									0.67		0.76	
Tertiärniveau II									0.49 **		0.53 *	
<b>Anzahl genannter Kontaktpersonen</b>												
4 Personen											1.00	
3 Personen											1.34	
2 Personen											2.71 ***	
1 Personen											2.38 **	
0 Personen											2.91	
AIC	1595.82		1570.26		1512.17		1484.85		1465.98		1450.24	
N	1154		1149		1110		1092		1078		1078	

Im Modell 1 wird ersichtlich, dass Männer ein größeres Risiko haben, keine Unterstützung zu erhalten als Frauen. Dieser Effekt bleibt im Modell 2, in dem für das Alter kontrolliert wird, bestehen und verstärkt sich etwas. Außerdem haben Personen der ältesten Gruppe (mehr als 75 Jahre) ein geringeres Risiko, keine Hilfe zu erhalten. Dies konnte bereits in der Abbildung 1 gezeigt werden. Im dritten Modell zeigt sich, dass das Vorhandensein von Kindern einen Einfluss darauf hat, ob Unterstützung erhalten wurde oder nicht. So haben die Personen ein höheres Risiko keine Unterstützung zu erhalten, die keine Kinder haben. Die deskriptiven Ergebnisse haben gezeigt, dass der Partner bzw. die Partnerin am häufigsten Unterstützung leisten. Allerdings ist der Effekt im Modell 4 nicht signifikant. Das deutet darauf hin, dass andere Faktoren für den Erhalt von Unterstützung von größerer Bedeutung sind. Für das Bildungsniveau (Modell 5) lässt sich festhalten, dass die Personen mit den höchsten Bildungsabschlüssen ein geringeres Risiko haben, keine Unterstützung zu erhalten, als Personen ohne Abschluss oder mit einer obligatorischen Schulbildung. Die Anzahl der genannten Kontaktpersonen haben einen Einfluss darauf, ob Unterstützung erhalten wurde oder nicht (Modell 6). So haben die Personen, die eher weniger Kontaktpersonen (eine oder zwei Personen) genannt haben, ein deutlich erhöhtes Risiko, keine Unterstützung zu erhalten, als diejenigen, die vier Personen genannt haben. Allerdings macht es für den Erhalt der Unterstützung keinen signifikanten Unterschied, ob man vier, drei oder keine Person genannt hat. In der Stichprobe hat nur etwa ein Prozent der Teilnehmenden niemanden angeben, was dazu führen kann, dass der Effekt hier wenig aussagekräftig ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ein Großteil der Befragten Unterstützung erhalten hat. Dabei stehen vor allem die instrumentelle und die emotionale Unterstützung im Vordergrund. Während für die instrumentelle Unterstützung hauptsächlich auf die Nuklearfamilie zurückgegriffen wird (und zu einem kleineren Anteil auch auf Nachbarn und Nachbarinnen), wird emotionale Unterstützung von einer Vielzahl an Personen geleistet. Trotz dessen bleibt die Nuklearfamilie die wichtigste Unter-

stützungsressource. Es hat sich zudem gezeigt, dass der Erhalt an Unterstützung mit dem Alter ansteigt, außer bei der finanziellen Unterstützung. Diese erhalten die Personen der jüngsten Altersgruppe (50–65 Jahre) am häufigsten. Das Risiko, keine Unterstützung erhalten zu haben, ist grösser für Männer, für Personen ohne Kinder und für Personen, die weniger Kontaktpersonen genannt haben. Ein geringeres Risiko zeigt sich für Personen der ältesten Altersgruppe (mehr als 75 Jahre) und für Personen mit einem hohen Ausbildungsniveau.

## Diskussion

Mit steigendem Alter sind Menschen vermehrt auf Unterstützung aus ihrem Umfeld angewiesen. Daher sollte dieser Beitrag zeigen, von wem ältere Menschen die verschiedenen Formen von Unterstützung erhalten. Außerdem war es das Ziel, die Personengruppen zu identifizieren, die ein erhöhtes Risiko aufweisen, eher von Unterstützungsleistungen ausgeschlossen zu sein. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass alle Formen an Unterstützung mit steigendem Alter häufiger erhalten wurden, mit Ausnahme der finanziellen Unterstützung. Zu diesen Ergebnissen kamen bereits verschiedene Studien (Hoff 2006, S.274–277; van Tilburg 1998, S.321). Ältere Menschen erhalten vor allem instrumentelle und emotionale Unterstützung aus ihrem Umfeld. Das zeigt, dass auch wenn noch keine körperliche Pflege benötigt wird, Hilfen im und um den Haushalt nötig sind. Emotionale Unterstützung wird vor allem dann wichtig, wenn Verluste durch den Tod nahestehender Menschen auftreten, die mit steigendem Alter unvermeidlich sind.

Finanzielle Unterstützung ist die einzige Form, die nicht mit steigendem Alter ansteigt. Hier profitieren eher die jüngeren Alten (50–64 Jahre), die von ihren Eltern noch finanzielle Unterstützung erhalten. Auch andere Studien kommen zu diesem Ergebnis und zeigen, dass ältere Menschen deutlich häufiger finanzielle Unterstützung leisten, als diese selbst zu erhalten (Hoff 2006, S.274). Das zeigt klar, dass ältere Menschen nicht nur als Empfänger für Unterstützungsleistungen anzusehen sind, sondern dass sie auch selbst Unterstützung geben. Die finanzielle Unterstützung fließt dann meist von der älteren zur jüngeren Generation.

Studien haben gezeigt, dass ältere Menschen in erster Linie Unterstützung aus ihrem familialen Umfeld beziehen möchten (Wellman 1991, S.9). Dies kann auch hier bestätigt werden. Die Nuklearfamilie kristallisiert sich als erste Unterstützungserbringerin heraus. Es kann nicht aufgezeigt werden, dass Töchter deutlich häufiger Unterstützung leisten als Söhne; ein Ergebnis, zu dem andere Studien gekommen sind (Höpflinger 2013, S.74; Spillman, Pezzin 2000, S.362). Allerdings leisten Töchter häufiger als Söhne emotionale Unterstützung, während Söhne etwas häufiger instrumentelle Unterstützung an ihre Eltern leisten. Allerdings lässt sich hier nicht ermitteln, welchen Zeitaufwand oder welche Belastung die jeweiligen Unterstützungsleistungen für die Kinder mit sich bringen. Diese könnten dann zu einem Ungleichgewicht im Aufwand zwischen Töchtern und Söhnen führen.

Freunde und Freundinnen dienen vor allem als Quelle für emotionale Unterstützung. Dies wurde bereits von verschiedenen Autoren und Autorinnen herausgestellt (Fiori et al. 2011; Suanet et al. 2013, S.633; Cornwell, Schafer 2015, S.188). Freundschaftliche Beziehungen beruhen meist auf Zuneigung, während familiäre Beziehungen auch von Konflikten und Pflichtgefühlen geprägt sein können. Außerdem sind Freunde und Freundinnen oft im ähnlichen Alter und haben somit ähnliche Erfahrungen und Probleme, wodurch diese besser emotionale Unterstützung leisten können als andere Personen. Insgesamt zeigt sich, dass weibliche Personen (Töchter, Schwestern, Freundinnen) häufiger emotionale



Unterstützung leisten als männliche Personen. Frauen scheinen eher zu Rate gezogen werden, wenn emotionaler Beistand und Ratschläge vonnöten sind.

Nachbarschaftshilfe, in Form von geleisteter Unterstützung, ist recht verbreitet. Nachbarn und Nachbarinnen wurden häufiger als Mitglieder der erweiterten Familie für das Erbringen instrumenteller Unterstützung genannt. Durch die räumliche Nähe sind diese für kleinere Hilfestellungen und Gefallen schneller zu erreichen als andere Personen. Oft besteht dann unter Nachbarn auch ein wechselseitiges Hilfsgefüge.

Nicht alle Teilnehmenden der Studie haben Unterstützung aus ihrem Umfeld erhalten. Es sind vor allem Männer, Personen ohne Kinder und Personen mit wenigen Kontaktpersonen, die ein größeres Risiko haben, keine Unterstützung zu erhalten, währenddessen ältere Teilnehmende und Personen mit einem höheren Ausbildungsniveau eher Unterstützung aus dem Umfeld erhalten. Menschen mit einem niedrigen sozio-ökonomischen Status haben meist kleinere Netzwerke, die zudem auch weniger Ressourcen bereitstellen können (Cornwell, Schafer 2015, S.192; Fischer, Beresford 2015, S.127). Das liegt daran, dass soziale Netzwerke meist homogen sind. Das hat wiederum zur Folge, dass Personen mit einem höheren sozio-ökonomischen Status nicht nur größere Netzwerke haben, sondern auch auf deutlich mehr Ressourcen darin zurückgreifen können. Zahlen für die Schweiz haben gezeigt, dass Frauen mit steigendem Alter weniger Unterstützung erhalten (Bachmann 2014, S.58). Dies widerspricht gängigen Forschungsergebnissen (Fischer, Beresford 2015, S.127; Gray 2009, S.19) und auch den Ergebnissen dieser Studie. Männer haben ein höheres Risiko, keine Unterstützung zu erhalten, als Frauen. Die Bedeutung von Kindern für den Erhalt von Unterstützung wurde bereits von Gray (2009) aufgezeigt. Dies lässt sich mit den Ergebnissen der Studie bestätigen. Der von Autoren und Autorinnen postulierte Verlust der Generationensolidarität (Gray 2009, S.9) kann hier nicht ausgemacht werden. In der Schweiz herrschen, trotz guter ambulanter Versorgungsstruktur, nach wie vor familienzentrierte Werte in Bezug auf die Pflege und Betreuung älterer Angehöriger vor (Höpflinger 2013, S.79). Fehlen aber Kinder, scheinen sich Lücken in der Unterstützungsstruktur aufzutun.

Abschließend lässt sich festhalten, dass ältere Menschen in der Nordwestschweiz über gute Unterstützungsstrukturen verfügen. Es darf aber nicht außer Betracht gelassen werden, dass es ältere Menschen gibt, deren Unterstützungsnetzwerk schlecht ausgestattet ist, bzw. die dieses nicht zur Verfügung haben. Hier ist es die Aufgabe der Sozialen Arbeit anzusetzen, um diese Lücken zu schließen.

## Literatur

- Ajrouch, K. J., A. Y. Blandon, und T. C. Antonucci. 2005. Social networks among men and women: The effects of age and socioeconomic status. *Journals of Gerontology Series B-Psychological Sciences and Social Sciences* 60:S311-S317.
- Antonucci, Toni C., Hiroko Akiyama, und Keiko Takahashi. 2004. Attachment and close relationships across the life span. *Attachment & human development* 6:353-70.
- Bachmann, Nicole. 2014. *Soziale Ressourcen als Gesundheitsschutz: Wirkungsweise und Verbreitung in der Schweizer Bevölkerung und in Europa*. Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.
- Cornwell, Benjamin. 2014. Social Disadvantage and Network Turnover. *The Journals of Gerontology. Series B, Psychological Sciences and Social Sciences* 70:1-11.
- Cornwell, Benjamin, Edward O. Laumann, und L. Philip Schumm. 2008. The Social Connectedness of Older Adults: A National Profile. *American Sociological Review* 73:185-203.
- Cornwell, Benjamin, und Markus H. Schafer. 2015. Social Networks in Later Life. In *Handbook of Aging and the Social Sciences*, Hrsg. Linda K. George und Kenneth F. Ferraro, 181-201. London: Elsevier Inc.
- Diener, E., R. Emmons, J. Larsen, und S. Griffin. 1985. The satisfaction with life scale. *Journal of Personality*

- Assessment* 49:71–75.
- Dittmann-Kohli, Freya, Martin Kohli, und Harald Künemund. 1995. *Lebenszusammenhänge, Selbstkonzepte und Lebensentwürfe. Die Konzeption des Deutschen Alters-Surveys*. Berlin.
- Due, Pernille, Bjørn Holstein, Rikke Lund, Jens Modvig, und Kirsten Avlund. 1999. Social relations: Network, support and relational strain. *Social Science and Medicine* 48:661–673.
- Fiori, Katherine L., Nathan S. Consedine, und EvaMaria Merz. 2011. Attachment, social network size, and patterns of social exchange in later life. *Research on Aging* 33:465–493.
- Fischer, Claude S., und Lauren Beresford. 2015. Changes in Support Networks in Late Middle Age: The Extension of Gender and Educational Differences. *Journals of Gerontology - Series B Psychological Sciences and Social Sciences* 70:123–131.
- Furman, Wyndol, und Duane Buhrmester. 1985. Children's perceptions of the personal relationships in their social networks. *Developmental Psychology* 21:1016–1024.
- Gray, Anne. 2009. The social capital of older people. *Ageing & Society* 29:5–31.
- Hoff, Andreas. 2006. Intergenerationale Familienbeziehungen im Wandel. In *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*, Hrsg. Clemens Tesch-Römer, Heribert Engstler und Susanne Wurm, 231–287. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Höpflinger, François. 2013. Angehörigenpflege im Spannungsfeld traditioneller Familienbilder und neuer gesellschaftlicher Realitäten. In *Who Cares? Pflege und Solidarität in der alternden Gesellschaft*, Hrsg. Schweizerisches Rotes Kreuz, 66–81. Zürich: Seismo.
- de Jong-Gierveld, Jenny. 1987. Developing and testing a model of loneliness. *Journal of Personality and Social Psychology* 53:119–128.
- de Jong-Gierveld, Jenny, und Theo van Tilburg. 1999. Manual of the Loneliness Scale. 1–26. Amsterdam: Vrije Universiteit Amsterdam.
- Kahn, R. L., und Toni C. Antonucci. 1980. Convoys over the life course: Attachment, roles, and social support. Hrsg. P. B. Baltes und O. Brim. *Life-span Development and Behavior* 253–286.
- Künemund, Harald. 2006. Tätigkeiten und Engagement im Ruhestand. In *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*, Hrsg. Clemens Tesch-Römer, Heribert Engstler und Susanne Wurm, 289–323. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maruish, Mark. E. (Hrsg.). n.d. *User's Manual for the SF-36v2 Health Survey, Third Edition*. Lincoln, RI: QualityMetric Incorporated.
- Öberg, Peter, und Lars Tornstam. 2001. Youthfulness and Fitness – Identity Ideals for All Ages? *Journal of Aging and Identity* 6:15–29.
- Pezzin, Liliana E., und Barbara Steinberg Schone. 1999. Intergenerational Household Formation, Female Labor Supply and Informal Caregiving A Bargaining Approach. *The Journal of Human Resources* 34:475–503.
- Phillips, Judith, Miriam Bernard, Chris Phillipson, und Jim Ogg. 2000. Social support in later life: a study of three areas. *British Journal of Social Work* 30:837–853.
- Spillman, Brenda C., und Liliana E. Pezzin. 2000. Potential and Active Family Caregivers: Changing Networks and the 'Sandwich Generation'. *The Milbank Quarterly* 78:347–374.
- Stephens, Christine, Fiona Alpass, Andy Towers, und Brendan Stevenson. 2011. The effects of types of social networks, perceived social support, and loneliness on the health of older people: accounting for the social context. *Journal of Aging and Health* 23:887–911.
- Suanet, Bianca, Theo G. Van Tilburg, und Marjolein I Broese Van Groenou. 2013. Nonkin in older adults' personal networks: More important among later cohorts? *Journals of Gerontology - Series B Psychological Sciences and Social Sciences* 68:633–643.
- van Tilburg, Theo. 1998. Losing and Gaining in Old Age: Changes in Personal Network Size and Social Support in a Four-Year Longitudinal Study. *Journal of Gerontology: Social Sciences* 53:313–323.
- Wellman, Barry. 1991. *Which type of ties and networks provide what kinds of social support?* Toronto.